



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ampelius.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Du — weißt, wie ich lebe u. was ich von Literarischem zunächst vorhabe. Möge mir Gott beistehen, noch Viel zu schaffen, u. Besseres, als bis jetzt!

Ich bin seltsam bewegt, wie ich Dir da das nackte Geripp eines Lebens hinstelle, von dem schon viel Lärm geschlagen, u. an dem doch im Grunde wenig ist. Um es begreifen zu können, müßtest Du im Stande sein, zwischen den Zeilen zu lesen. Ach, da grünt manches Grab, da quillt manche Thräne, da fehlt es nicht an durchweinten u. durchschwelgten Nächten, ein gebrochenes Mädchenherz zuckt dazwischen — ich bin betrübt bis zum Tode! — Jetzt gilt es, das Alte zu sühnen durch festes Beharren und treues, liebendes Halten an dem neu Errungenen! Ich liebe mein Weib unendlich, und ich hoffe zu Gott, daß ich in dieser Liebe Kraft und Muth für ein Leben finden werde, das man später mindestens nicht ein ganz verfehltes nennen soll.

Doch Du wolltest Notizen, u. ich werde sentimental. Vergib und bleib' mir gut!

Ein Kommentar zu diesen tiefgemüthvollen Bekenntnissen, aus welchen des Dichters Herz in den schönsten Klängen spricht, ist wohl überflüssig.

Krefeld.

Wilhelm Buchner.

Ampelius.

Durch die großartigen pergamenischen Funde, die vor kurzem in das Berliner Museum gelangt sind, ist mit einem Male ein römischer Schriftsteller aus der Kaiserzeit, der sich bisher der größten Dunkelheit erfreute, in den Vordergrund des Interesses gerückt worden, insofern er der einzige antike Schriftsteller ist, bei dem sich eine Erwähnung des Bauwerkes findet, von welchem die pergamenischen Skulpturen stammen: Lucius Ampelius, der Verfasser eines kleinen „Gedächtnißbuches“ oder „Merkbuches“ (*Liber memorialis*). Wenn auch dem gerechten und vollkommenen Archäologen von Fach Ampelius schon vorher kein Fremdling sein durfte, da gerade dasjenige Kapitel seiner Schrift, welches die Erwähnung des pergamenischen Gebäudes enthält, auch über andere berühmte Kunstwerke des Alterthums Notizen, zum Theil aparter und kurioser Art, beibringt, so konnte man doch ein recht tüchtiger Philolog sein, ohne das „Merkbüchlein“ des Ampelius jemals in der Hand gehabt zu haben. Weiteren Kreisen vollends wird sein Name völlig neu gewesen sein.

Die Bekanntschaft mit Ampelius ist überhaupt verhältnißmäßig jung; er wurde zum ersten Male 1638 in Leyden von Salmasius aus einer seitdem wieder verschollenen Handschrift herausgegeben, und zwar als Anhang zur „Römischen

Geschichte" des Julius Florus, die Ampelius neben Cornelius Nepos u. a. augenscheinlich benutzt hat. Nach diesem Beispiele erschienen beide auch in den späteren Ausgaben bis herab auf die Teubnersche meist in Verbindung mit einander; Einzelausgaben des Ampelius sind wegen der geringfügigen Bedeutung seiner Schrift nur selten hergestellt worden. Ueber die Lebenszeit des Ampelius sind wir ohne jede direkte Kunde; nur durch Schlußfolgerungen aus dem Inhalte seiner Schrift läßt sie sich annähernd feststellen. Positiv geht aus seinem Büchlein hervor, daß er nach Trajan (98—117) und Hadrian (117—138) gelebt haben muß, denn deren Zeit berührt er noch gelegentlich; negativ läßt sich beweisen, daß er nicht nach dem Anfange des 4. Jahrhunderts geschrieben haben kann, denn er betont im 18. Kapitel, daß Sulla der einzige römische Machthaber gewesen, der die Regierung freiwillig niedergelegt habe. Dieser Fall wiederholte sich aber im Jahre 305 n. Chr., wo Diocletian und Maximian freiwillig abdankten, eine Begebenheit, die bei allen übrigen Schriftstellern der Folgezeit im lebhaftesten Andenken stand; da Ampelius nichts davon weiß, so kann er sie auch nicht erlebt haben. Die Grenzen lassen sich aber noch enger ziehen. Ampelius gedenkt unter anderen auch des Tempels der Diana von Ephesus als eines noch bestehenden Gebäudes. Dieser Tempel wurde aber unter der Regierung des Gallienus (253—268) zerstört, also wird Ampelius auch vor diese Zeit noch zu setzen sein. Endlich geht aus der Anwendung, die er von dem Titel „Caesar“ macht, hervor, daß er in einer Zeit geschrieben haben muß, wo der Gebrauch, demzufolge das Wort nicht mehr vom höchsten Machthaber, sondern ausschließlich vom designirten Amtsnachfolger des „Imperator“ oder „Augustus“ gebraucht wurde, sich noch nicht festgesetzt hatte. Diese Feststellung erfolgte aber bald nach dem Anfange des 3. Jahrhunderts. Aus alledem ergibt sich, daß Ampelius um die Wende des 2. und 3. Jahrhunderts lebte und schrieb. Da seine Schrift einem gewissen Macrinus gewidmet ist, so hat man, was zu der übrigen Grenzbestimmung an sich sehr gut passen würde, an den Kaiser dieses Namens, der von 217 bis 218 regierte, denken wollen. Wenn das Schriftchen nur nicht ein gar so dürftiges und klägliches Compendium wäre, ein Machwerk, wie es höchstens ein Schulmeister jener Zeit zum Auswendiglernen für seine Schüler zusammenstellen konnte! Sicherlich war Macrinus — der Name ist keine Seltenheit in jener Zeit — nichts als ein Schüler des Ampelius.

Den Inhalt seiner Schrift gibt Ampelius selbst in seinen Widmungsworten an Macrinus an, wenn er sagt: „Da du gern alles wissen möchtest, so habe ich dieses Merkbuch geschrieben, damit du weißt, was die Welt ist, was die Elemente sind, was der Erbkreis trägt, endlich was das Menschengeschlecht vollbracht hat.“ Das Ganze ist ein magerer Abriß des für die damalige Zeit wissenschaftlichsten aus der Astronomie, Geographie, Mythologie, Geschichte und Politik, auf 50 kleine

Kapitel vertheilt. Das merkwürdigste ist ohne Zweifel das dem geographischen Theile angehörige achte Kapitel, welches auch die Erwähnung der pergamenischen Skulpturen enthält und die Ueberschrift trägt: „Die Weltwunder“ (*Miracula mundi*). Im Nachfolgenden versuchen wir, soweit es der in schauderhaftester Verderbniß überlieferte und erst in neuerer Zeit durch philologischen Scharfsinn etwas lesbarer gestaltete Text erlaubt, eine möglichst getreue Uebersetzung*) dieses Kapitels zu geben. Dasselbe lautet, wie folgt.

„Die Wunder, die auf Erden sind. Fünftausend Schritt von Apollonia bei Amantia am Berge Nymphaeus ist ein Feuer, und aus der Erde kommt eine Flamme heraus. Im Walde wird die Stimme des Pan bis nach der Stadt gehört. Auch sind am Fuße dieses Berges in der Ebene Seen voll Wassers, da kommt Pech und Erdpech heraus; wenn man mit den Händen darauf schlägt, so kommt das Pech in die Höhe und steigt in Blasen aus dem Wasser auf. In Ambracia in Epirus sind Castor und Pollux und Helena auf eine Wand gemalt von der Hand eines Ureinwohners, und niemand kann ausfindig machen, wer sie gemalt hat. In Argos in Epirus, auch Hippoboton genannt, ist eine große doppelte Brücke mit Säulen, welche Medea soll haben erbauen lassen. Dort sind die Steuerruder der Argonauten gemalt und ein angefangenes Schiff. Dort ist auch ein Tempel des Juppiter Chthonios, aus dem man hinabsteigen kann in die Unterwelt, um Orakel heraufzuholen; an dieser Stelle sollen die, welche hinabgestiegen sind, den Juppiter selber sehen. Auf Leucas ist ein Berg, von dem sich Sappho um eines Mannes willen herabgestürzt hat. Oben auf dem Berge ist ein Heiligthum des Apollo, wo geopfert wird; und wenn ein Mensch von dort herabspringt, wird er sogleich von Rähnen aufgefangen. In Sicyon in Achaja auf dem Markte steht ein Tempel des Apollo; darin sind aufbewahrt der Schild und das Schwert des Agamemnon, der Mantel und der Panzer des Ulixes, die Pfeile und der Bogen des Teucrus, die Lade des Abraft, die er geweiht hat — was darin ist, weiß man nicht — auch ein eherner Topf, in welchem Pelias gekocht worden sein soll, auch die Buchstaben des Palamedes, auch die Flöte und die Haut des Marsyas, auch die Ruder der Argonauten sammt den Steuerrudern und Raaen, auch der Stimmstein, mit welchem Minerva über Dreistes abstimmte in dem Streite im Areopag. Dort hängt auch ein Gewand, wenn das jemand anhaucht, so öffnet es sich; es ist das Gewebe der Penelope. Dort bringt auch Del aus der Erde. In Argos in Achaja ist ein prächtig geschmückter Tempel der Juno, den man Asyl

*) Wir benutzen die neueste Teubnersche Textausgabe von 1879, deren Vorwort merkwürdigerweise vom Jahre 1853 datirt ist, und in der auch von den scharfsinnigen Verbesserungsvorschlägen, welche Ulrichs 1862 im „Rheinischen Museum“ gemacht hat, nicht ein einziger benutzt ist. Wie ist das zu verstehen? Titelausgabe oder Neudruck? Es wäre eins so unbegreiflich wie das andre.

nennet. In Olympia ist ein berühmter Tempel des Juppiter, wo die Wettkämpfer geweiht werden. In Corinth ist eine große Walfischrippe am Meere, die ein Mensch nicht umspannen kann. An demselben Orte ist ein Heiligthum der Venus, worin das Marmorgefäß der Laïs ist. In Boeotien ist ein heiliger Hain, wo Amphiaraus [von der Erde] verschlungen worden ist. In diesem Haine hängt auch ein zerbrochener irdener Krug mit zusammengesetzten Scherben; woran er aber hängt, ist nur zu sehen, wenn er vom Winde bewegt wird. In Athen ist ein berühmter Tempel der Minerva; an ihrer linken Seite steht der Schild, den sie mit dem Finger berührt. Mitten auf diesem Schilde ist das Bild des Dädalus so angebracht, daß, wenn jemand das Bild aus dem Schilde nehmen will, das ganze Werk zerfällt. Die Göttin selbst aber hat eine Lanze aus Bambusrohr. In Nium ist ein viereckiger Stein, an welchem Cassandra angebunden gewesen ist. Wenn man ihn vorn berührt oder reibt, so gibt er Milch von sich, wenn man ihn auf der andern Seite in gleicher Weise reibt oder berührt, so gibt er Blut her. Am Meere aber ist ein Ort, welcher Rhoeteon heißt; dort ist der Grabhügel des Achill und des Patroclus und der Fluß Scamandros. In Ephesus ist das sehr berühmte Heiligthum der Diana, das größte und schönste der ganzen Erde. Am Eingange rechts und links sind Marmorpfeiler aus einem einzigen Stein, zwanzig Ellen lang; oben auf den Tempel hinauf führen hundertsechszundvierzig Stufen. In Samos im Tempel der Juno ist ein Becher aus Ephenholz, an welchem außen vier Widderköpfe sind, mit gewundenen Hörnern von wunderbarer Größe. In Pergamum ist ein großer Marmoraltar, vierzig Fuß hoch mit sehr großen Skulpturen; er enthält aber einen Gigantenkampf. In Tasus ist ein sehr schönes Marmorbild der Diana, welches im Freien steht und, wenn es regnet, nicht naß wird. In Baryglos ist ein Heiligthum der Venus am Meere; dort steht eine Lampe auf einem Randelaber, die im Freien ins Meer hinaus leuchtet, und die weder der Wind auslöscht noch der Regen trifft. Auch ein alter Tempel des Hercules. Dort hängt an einer Säule ein rundes eisernes Gefäß, in welchem eine Sibylle eingeschlossen sein soll. Dort liegen auch Walfischrippen, wie viereckige Steine. In Magnesia am Siphylus sind vier Säulen; zwischen diesen Säulen hängt eine eiserne Victoria, ohne irgend eine Fessel in der Luft schwebend; und so oft auch Wind oder Regen kommt, er bewegt sie nicht. In Ephesus ist ein Tempel der Diana, den eine Amazone erbaut hat. Dort ist auch das Grabmal des Scarus, welcher schnarcht, als ob er schlief, von wunderbarer Größe aus Messing und Eisen. In Rhodos ist ein kolossales Bild des Sol, . . . hoch, auf einer Marmorsäule mit einem Biergespann; die Säule aber hat hundert Ellen Höhe. Auf Cypern ist ein ehernes Bild des olympischen Juppiter — das Gesicht aus Gold —, den Phidias gemacht hat, hundertfünfzig Ellen hoch und sechzig Ellen breit. Dort (?) ist das Haus des Königs Cyrus,

gebaut aus weißen und schwarzen Steinen, die mit Gold zusammengefügt sind; darin sind bunte Säulen und unzählige eiserne Platten, Fenster aus Silber und Ziegel aus grünem Stein. Mitten in Babylonien ist eine Mauer, die Memnon gebaut hat aus Backstein und Schwefel, mit Eisen untermischt, da wo die Fugen sind. Ihre Breite ist dreißig Ellen, hoch ist sie hundertdreißig Ellen. Angefangen hat sie Semiramis, ihr Sohn hat sie vollendet. In Aegypten sind die Pyramiden, die . . . gebaut hat. Auch die Stadt Acanthus; dort ist ein Nilstrom aus Erz, gekrümmt (?), dreihundert (?) Ellen lang; sein Gesicht ist aus hellem Smaragd, seine Arme aus mächtigem Elfenbein, und vor seinem Anblicke erschrecken auch die Thiere. In Athen preist man am meisten ein Bild des olympischen Juppiter, in Alexandria den Nilstrom."

Das ganze Kapitel ist, wie man sieht, ein tolles Sammelsurium von Nachrichten über allerhand Naturerscheinungen, mechanische Merkwürdigkeiten, Kunstwerke und Heroenreliquien, voll von Flüchtigkeiten, Mißverständnis und Aberglauben. Zwar fehlt es nicht ganz darin an brauchbaren Notizen. Die Angabe z. B., daß die Lanze der von Phidias' Hand geschaffenen kolossalen Goldelfenbeinstatue der Parthenos auf der Akropolis in Athen durch ein mächtiges Bambusrohr gebildet wurde, eine Angabe, die sonst bei keinem einzigen Schriftsteller des Alterthums wiederkehrt, ist als technisches Kuriosum nicht unverächtlich und jedenfalls auch nicht anzufechten; aus Cicero und Plinius wissen wir, daß es nichts ungewöhnliches war, bei Tempelbildern das Bambusrohr in dieser Weise zu Sceptern und Lanzen zu verwenden. Daß aber mitten unter all den Schlacken ein so echtes Goldkorn sich befindet, wie die zwei Zeilen über den pergamenischen Gigantenfries, hätte niemand für möglich gehalten. Der Schatten des Ampelius kann sich auf dem nicht mehr ungewöhnlichen spiritistischen Wege bei dem Ingenieur Humann dafür bedanken, daß dieser ihn aus seiner jahrhundertelangen Ruhmlosigkeit hervorgezogen.

Das Schicksal eines Buches.

Habent sua fata libelli, und die Presse ist eine Macht. Sie ist, wie Andere, die den Mund voller zu nehmen pflegen, behaupten, die sechste Großmacht, die öffentliche Meinung. Wieder Andere sagen: Die Presse ist in der That eine Macht, in England und Amerika eine bedeutende, oft unwiderstehliche, in Frankreich eine wenigstens beachtenswerthe Macht; in Deutschland dagegen ist sie selbst letzteres bisher nur in beschränktem Maße gewesen. Sie wirkte hier als beachtenswerther Faktor nur da, wo sie in guten Händen war,